

Das Phänomen Wolfgang Amadeus Mozart lässt sich sicher nicht mit wenigen Worten umschreiben. Aber zumindest lassen sich schnell Voraussetzungen finden, die zu seiner solitären Stellung beigetragen haben. Da ist zunächst ein sich früh äußerndes kompositorisches Talent, das bereits im vierten Lebensjahr zu ersten Kompositionen führt. Seine Fähigkeiten als ausübender Musiker waren aber ebenso groß, sodass er schon in jungen Jahren als Wunderkind geigte und Klavier spielte. Und nicht zuletzt sein frühes – und irgendwie geheimnisvolles – Ableben beförderte einen Geniekult.

So ist der Name „Mozart“ bald zu einem Synonym geworden für ein viel versprechendes oder zumindest ein allzu früh verstorbenes Talent. Das hat sich auch so mancher Verleger oder Konzertveranstalter zu Nutzen gemacht mit der Folge, dass sich in der Musikgeschichte so mancher Mozart tummelt, der eigentlich auf einen anderen Namen hört.

Gleich mit mehreren entsprechenden Beinamen wurde **Joseph Martin Kraus** versehen: Er gilt als „schwedischer Mozart“ und manchmal auch als „skandinavischer Mozart“, während der in Miltenberg am Main Geborene in seiner Heimatregion – natürlich – als „Odenwälder Mozart“ bezeichnet wird. Mit Mozart vereint ihn seine kurze fast identische Lebenszeit: Kraus kam nur fünf Monate nach Mozart auf die Welt und starb ein Jahr nach Mozart an Tuberkulose.

Am Hofe Gustavs III. von Schweden machte er Karriere als Erster Hofkapellmeister und avancierte zum Ausbildungsdirektor der Königlichen Musikakademie. Auf einer vom König großzügig unterstützen vierjährigen *Grand tour* bereiste er Europa, ließ seine ersten Werke drucken und heimste großes Lob u. a. von Joseph Haydn und Christoph Willibald Gluck ein. Die Ouvertüre zu „Olympie“ entstand 1791 als Teil einer Bühnenmusik zu einem Theaterstück gleichen Namens, das auf eine Voltaire-Tragödie zurückgeht. Der Geschichte um Olympie – hin- und hergerissen zwischen Liebe und Staatsräson – war aber wenig Erfolg beschenkt und so wurde die Ouvertüre später noch verschiedenen anderen Theaterstücken vorgestellt, z. B. Schillers Maria Stuart.

Hat Kraus seinen Titel als „schwedischer“ (oder eben „Odenwälder“) Mozart exklusiv, so müssen sich zwei Komponisten um den Titel eines „französischen“ Mozarts streiten. **François Devienne** war als ausübender Musiker eine Mehrfachbegabung. Er spielte im Laufe seines Lebens sowohl im Orchester der Pariser Oper als auch solistisch Flöte und Fagott. Dabei hatte der 1759 in Joinville geborene Devienne zunächst bei einem Organisten Unterricht! Während der zwischenzeitlichen Anstellung bei einem Musik liebenden Kardinal wandte er sich verstärkt der Komposition zu und schrieb neben vielen Kammermusikwerken und Solokonzerten für Bläser auch Opern. Als Mitglied der Nationalgarde im Range eines Sergeanten unterrichtete er auch an der hauseigenen kostenfreien Schule, die nach der Französischen Revolution zum *Nationalen Institut für Musik* und 1795 zum *Conservatoire de musique* umgewandelt wurde. Seine *Méthode de Flûte Théorique et Pratique* ist Frucht dieser pädagogischen Tätigkeit. 1803 starb Devienne in einer Nervenklinik bei Paris.

Wohl für das (Blas-)Orchester der Nationalgarde geschrieben ist die Ouvertüre F-Dur. Sie ist vermutlich für Freiluftaufführungen bei größeren Feierlichkeiten gedacht gewesen. Sie mag Beleg sein für den – so eine zeitgenössische Würdigung – „eleganten und bezaubernden Musiker, als welcher er auch uns in der Frische seiner Melodien und in der Scharfsichtigkeit seiner Harmonik erscheint.“

Der andere „französische Mozart“ ist der 1757 in Ruppersthal (Niederösterreich) geborene **Ignaz Joseph Pley(e)l**, der sich nach Annahme der französischen Staatsbürgerschaft 1789 in „Ignace“ umbenannte und im Nachnamen das zweite „e“ einfügte. Nach Erkennen seiner musikalischen Begabung wurde er Joseph Haydns Schüler – und wohnte in der Zeit sogar bei ihm –, später Freund und 1792 in London sogar Konkurrent, denn beide komponierten für unterschiedliche Konzertveranstalter dort Sinfonien. Von dem so verdienten Geld erwarb Pleyel ein Landgut, entschloss sich aber drei Jahre später zum Umzug nach Paris. Hier grün-

dete er eine Musikalienhandlung, den Verlag *Chez Pleyel* sowie eine Klavierfabrik, die bis 2013 unter dem Firmennamen *Pleyel, Wolff u. Komp.* fabrizierte. Noch heute erinnert die *Salle Pleyel*, der einzige Konzertsaal in Paris, an sein Wirken.

Von seinen mindestens 41 Sinfonien nimmt die in c-moll (Benton 121) insofern eine besondere Rolle ein, als sie die erste überlieferte ist. Außerdem müsste sie eigentlich als Sinfonie in C-Dur bezeichnet werden, denn nach der dramatischen langsamen Einleitung in Moll folgt ein heiter beschwingtes Allegro in Dur. Zum Zeitpunkt der Niederschrift 1778 war Pleyel 21 Jahre alt und der Einfluss Joseph Haydns ist überall spürbar. Das schmälert allerdings nicht den Wert des Werks, sondern bestätigt nur die besondere Bedeutung Haydns für die damalige Zeit.

Nun zum echten Mozart: Zumindest als vermeintlicher Autor der Sinfonia concertante KV 297b gilt **Wolfgang Amadeus Mozart**. Aber allein die mehrfache Metamorphose der KV-Nummer dokumentiert die Zweifel. Hatte man 1869 das Werk noch chronologisch passend neben die Pariser Sinfonie KV 297 in das von Ritter von Köchel begonnene Werkverzeichnis integriert, so wanderte es später als Nummer KV Anh. 9 bzw. Anh. C 14.01 in den Anhang. Als Mozart 1778 in Paris weilte, schrieb er eine Sinfonia concertante für Flöte (!), Oboe, Horn und Fagott, deren Uraufführung Intrigen zum Opfer fiel. Die Partitur hatte er zwar einem Pariser Verleger verkauft, beschloss aber, das Werk aus dem Kopf nochmals niederzuschreiben. Ob nun das 1869 aufgefundene, heute aber verschollene Manuskript eine Bearbeitung des Mozartwerks (von ihm selbst oder von anderen) oder ein gänzlich anderes Werk eines weiteren „Mozarts“ war, bleibt im Dunkel der Geschichte verborgen.